

Mac Rewind



Das **wöchentliche Magazin** für Apple- und Technikfans



Die Gentleman-Beschaller

B&W P5 Kopfhörer und MM-1 Lautsprecher



Liebe Leser

Ein Plädoyer für mehr Qualität: Der Preis einer Ware ist die eine Sache, doch immer wieder zeigt sich, auch wenn die Erkenntnis nicht wirklich neu ist, dass es meistens besser ist, etwas mehr als nur das absolute Minimum zu investieren. Produkte wie die in dieser Ausgabe getesteten von B&W zeigen, dass es sich in mehrfacher Hinsicht lohnen kann, eine Qualitätsstufe höher ins Auge zu fassen, als geplant. Der damit einhergehende Hauch von Luxus ist nur ein Bonus.

Herzlichst Ihr
Frank Borowski
alias sonorman 

INHALT

Editorial	2
Die Gentlemen-Beschaller	3
iPad eingeschlagen!	14
Tools, Utilities & Stuff.....	17
Kroko fürs iPad	17
Parrot: Lufthoheit per iPhone.....	17
70 Jahre Mamiya Mittelformat.....	20
Switch Dein Heimkino	21
NEC High-End Monitor mit 27"	22
Bilder der Woche	23
Impressum	24

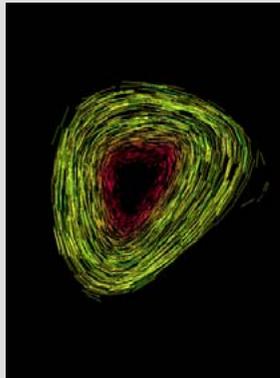


iPad
Spezial

APP-ECKE



„Das Bild hängt schief.“ Mit der iPad App **Clinometer HD** können Sie solche Feststellungen künftig erst mal kontrollieren, bevor sie ein Lorient-mäßiges Chaos anrichten. Die grafisch exzellent gestaltete App ist derzeit noch kostenlos verfügbar. Zugreifen! (son)



Man muss keine Haluzinogene zu sich genommen haben, um **Uzu** faszinierend zu finden! Die kleine, kostenlose App lädt dazu ein, per Multitouch einen bunten Partikelstrom auf dem iPad-Display auf vielfältige Weise in seiner Bewegung zu beeinflussen. Spacig! (son)



Das Wetter beeinflusst unser Leben dramatisch und fasziniert mit seiner nur bedingten Vorhersagbarkeit seit jeher. Selbst mit modernster Technik sind zuverlässige Wettervorhersagen kaum über mehr als zwei oder drei Tage möglich. **Weather Pro HD** stellt trotzdem die Prognose für die kommenden 7 Tage, wobei der Anwender die Vorhersage genau für seine Region wählen kann. Die App ist ebenfalls ein grafischer Genuss und die 3,99 € absolut wert. (son)



Die Gentleman-Beschaller

Praxistest B&W P5 Mobilkopfhörer und MM-1 Desktoplautsprecher

(son)

Kürzlich hatte ich im MacTechNews-Forum in einem anderen Zusammenhang mit einem User das Thema Design in der Diskussion. Dabei ging es um das Konzept für eine digitale Holga-Kamera, ein Minimalistenprodukt, das bisher nur für Film zu kaufen ist. Aus Sicht des besagten Users hat dieses Konzept ein „tolles Design“, wohingegen ich der Ansicht war, dass einige Türstopper mit besserem Design gesegnet sind. Daraufhin wurde ein Zitat von einem gewissen Dieter Rams, einem angesehenen Industriedesigner angebracht: *„Gutes Design ist so wenig Design wie möglich.“* Diese Aussage mag zwar vom Sinn her korrekt sein, ist mir persönlich aber zu sehr verallgemeinernd, denn es würde bedeuten, dass jede geometrische Grundform per se ein gutes Design hat, womit wir erst mal definieren müssten, was genau mit Design eigentlich gemeint ist, oder was jeder

für sich darunter versteht. Ich persönlich denke, dass Design mehr ist, als nur eine nicht mehr zu verbessernde Grundform. Speziell bei Produkten für den täglichen Gebrauch gehört schon etwas mehr dazu, als formaler Minimalismus. Deswegen finde ich ein Zitat von Fritz Hahne (Wilkahn) passender: *„Das Design ist erst dann gut, wenn man nichts mehr weglassen kann, ohne das Produkt zu verschlechtern.“* Die beiden hier besprochenen Produkte von Bowers & Wilkins (B&W) sind aus meiner Sicht ein Paradebeispiel für diesen feinen, aber entscheidenden Unterschied.

Schon in Ausgabe 204, beim Test des B&W Zeppelin mini sprach ich davon, dass dem britischen Hersteller nach dem Ur-Zeppelin mit dem neuen kleineren Zeppelin ein weiteres Mal das Kunststück gelungen ist, ein zeitlos schönes Produkt der Unterhaltungselektronik zu schaffen. Damit hat B&W sich selbst jedoch auch enorm unter Druck gesetzt, denn



mit einem solchen Erfolg steigen die Ansprüche an das Design zukünftiger Produkte natürlich enorm, doch mit dem Mobilkopfhörer P5 und den Desktoplautsprechern MM-1 ist es B&W abermals gelungen, elegante, zeitlos moderne Formen zu schaffen. In dieser Konsequenz schafft momentan nur ein anderer Hersteller einen Design-Coup nach dem anderen, und das ist Apple. Schon bevor ich auf die technischen Besonderheiten dieser beiden Produkte zu sprechen komme, steht damit in Punkto Design für mich fest, dass kein anderer Hersteller von kompakten Audioprodukten B&W derzeit das Wasser reichen kann. Wie sehr das Zitat von Fritz Hahne in diesem Fall passt, werden wir später noch erörtern.

Lassen Sie mich Ihnen die beiden Geräte, beginnend mit den Desktoplautsprechern, näher vorstellen. Der **B&W Stereo Desktoplautsprecher MM-1** ist zweifellos eine Konsequenz aus dem Erfolg der Zeppelin-Modelle. Die Letztgenannten bedienen mit ihrem integrierten iPod Dock und dem Design eines Stereo-Lautsprechers in nur einem Gehäuse den Wunsch nach einem attraktiven System für das Sideboard. Für die Nutzung am Com-



puterarbeitsplatz sind diese Geräte aber nur bedingt geeignet, weil sie nur seitlich vom Bildschirm aufgestellt werden können und damit kein perfektes Stereo-Panorama vor dem Display liefern können. Ein „klassisches“ Stereo-Pärchen für die Aufstellung links und rechts neben der Mattscheibe musste her, aber bitte schön nicht im üblichen PC Plastikbecher-Look, sondern mit der Nonchalance und Verarbeitungsqualität der Zeppeline.

Dabei herausgekommen ist ein Paar eckiger Klangzylinder, die, etwas lästerlich beschrieben, entfernt Ähnlichkeit mit einer Designer-Elektrokaffeemühle haben könnten. Im Reich der Tischlautsprecher sind die MM-1 jedenfalls eine vollkommen einzigartige Erscheinung und sie machen sich vor allem neben den einzigen Computermonitoren am Markt, bei denen man von gelungenem Design sprechen kann – nämlich den Apple Cinema Displays – ganz ausgezeichnet.

Beim Auspacken der MM-1 überraschte mich zunächst, wie klein die Gehäuse doch sind. Auf den meisten Abbildungen wirken die MM-1 jedenfalls irgendwie viel größer. Insgesamt hat jeder der beiden Lautspre-



cher in etwa das Volumen einer Maß Bier.

Verpackung und Zubehör erinnern stark an die Zeppeline. So findet sich neben der Quick-Start Anleitung auch ähnliches Zubehör, wie ein externes Netzteil (leider) und vor allem auch die gleiche Fernbedienung in Form eines plattgedrückten Ovoids im Karton. Die Verkabelung erfolgt naturgemäß etwas anders. Die MM-1 sind ein klassisches Master/Slave-Gespann. Einer der beiden Lautsprecher (der Rechte) ist der Chef im Ring und beherbergt die DACs, die Endstufen und die Kontrollelemente. Der Slave-Lautsprecher ist vollkommen passiv und nimmt lediglich über ein fest im Gehäuseboden montiertes Kabel Kontakt mit seinem Vorgesetzten auf, um folgsam dessen Befehle auszuführen.

Am Master finden sich drei Anschlüsse an der Unterseite: Ein Netzanschluss, einer für den Slave und eine Mini-USB-Buchse. Die MM-1 werden damit digital an den Mac oder PC angeschlossen. Die Analogwandlung der Signale übernimmt der Masterlautsprecher höchstpersönlich. Neben den am Gehäuseboden versteckten Anschlüssen hat der Master-Chief an der Rückseite noch

zwei Klinkenbuchsen: ein Kopfhöreranschluss und ein Aux-Eingang.

Tasten und Regler sucht man auf den ersten Blick vergeblich, doch bei genauerem Hinsehen offenbaren ein paar dezente Symbole auf dem quer verlaufenden Designstreifen



im gebürsteten Metall-Look, dass die MM-1 auch ohne Fernbedienung vom Oberbefehlshaber kommandiert werden können. Links sitzt un-

ter diesem Streifen ein Taster für Power und Mute. Einmal kurz gedrückt, schaltet man die MM-1 ein, ein weiterer kurzer Druck aktiviert die Stummschaltung und zum Ausschalten hält man diesen Button ein paar Sekunden gedrückt, bis die frontseitig angebrachte, blaue Betriebs-LED auf Rot schaltet. An der rechten Seite verbergen sich unter dem Metallstreifen zwei weitere Taster für die Lautstärke.

Bis auf den besagten Metallstreifen und einen weiteren, senkrecht auf der Rückseite verlaufenden Metallstreifen, sind die MM-1 rundum mit schwarzem Stoff verkleidet. Die Oberseite ist hingegen wieder aus Metall und erinnert mit ihrem Rundschliff ein wenig an eine Kochplatte. Wie sich herausstellte, ist diese Assoziation gar nicht mal so weit hergeholt, denn der Masterlautsprecher wird im Betrieb erstaunlich warm und kann somit – in gewissen Grenzen – von Frevlern auch als Warmhalteplatte für den Kaffee oder Tee genutzt werden.

Einmal angeschlossen und via USB mit dem Mac verbunden, tauchen die MM-1 im Audio-MIDI-Setup als eigenes Gerät in der Liste auf und können dort für die Ausgabe ausge-

wählt werden. Als USB-Komponente bringen die MM-1 am Mac leider auch das Problem mit, dass jede Aktivität am USB-Port den Mac aus dem Ruhezustand aufweckt. Haben Sie also Ihren Mac schlafen gelegt und merken dann, dass sie vergessen haben, die MM-1 abzuschalten, bewirkt ein Druck auf die Powertaste des Masterlautsprechers das sofortige Aufwachen des Mac. Aber das ist nicht die Schuld von B&W. Der Vorteil dieser USB-Verbindung ist, dass man die Lautstärke und Mute auch über die Apple-Tastatur steuern kann. Außerdem können die MM-1 via USB direkt auf die digitalen Musikdaten auf dem Mac zugreifen und den oft sehr minderwertigen D/A-Wandler (DAC) der Soundkarte umgehen.

Wie schon erwähnt, sind die MM-1 erstaunlich klein geraten. Neben meinem 30-Zoll Cinema Display wirken sie geradzuniedlich. Doch schon bei den ersten Tönen macht sich ein gewisses Staunen breit, denn die B&W-Zwerge spielen alles andere als zu klein geraten. Laut Hersteller werkelt im Inneren ein DSP, der die Klangcharakteristik der MM-1 ganz gezielt für den Desktopbetrieb und die Aufstellung links und rechts neben einem Monitor optimiert. Der



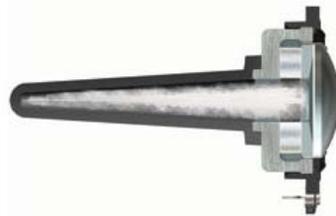
Hörer sitzt in diesem Fall schließlich nicht in einem üblichen Stereodreieck mit gewisser Distanz zu den Lautsprechern, sondern sehr nah an den Schallwandlern, und der Bildschirm selbst ist mit seiner vergleichsweise riesigen Fläche zwischen den Boxen,



genau wie die Tischplatte, ebenfalls ein raumakustischer Faktor von klangentscheidender Bedeutung. Das alles soll der DSP im Master berücksichtigen und so gut wie möglich kompensieren.

Die MM-1 müssen ohne Subwoofer auskommen und können mit ihren geringen Maßen naturgemäß keine Bassgewitter erzeugen. Trotzdem ist es erstaunlich, wie groß und körperhaft diese Winzlinge klingen können. Bis zu einem gewissen Maß kann man sogar von echter Tieftonwiedergabe sprechen. Viel erstaun-

licher ist aber die Fähigkeit der MM-1, vor dem Hörer ein faszinierendes und klar gestaffeltes Stereopanorama aufzubauen. Sänger und Instrumente lösen sich hervorragend von den Boxen ab und scheinen förmlich die Tischplatte als Bühne zu erobern. In diesem Punkt sind die MM-1 allen mit bisher bekannten Desktoplautsprechern klar überlegen. Zudem spielen sie herrlich klar und mit einer exzellenten Detailauflösung, was sie wohl ihrem aufwendigen, den großen B&W Nautilus Lautsprechern nachempfundenen Hochtönerkonzept mit Röhrentechnologie verdanken. Die Hochtonkalotte sitzt dabei in einem eigenen, sich nach hinten verjüngenden Gehäuse, das dem Hochtöner als genau definierte Resonanz-Absorptionskammer dient. (siehe Abb.)



Kein Licht ohne Schatten. Zaubern können die MM-1 trotz ihres DSPs natürlich nicht und somit sind den Möglichkeiten zur raumakus-

tischen Beeinflussung Grenzen gesetzt. Grenzflächen genaugenommen. So sorgt beispielsweise die Tischplatte, die schließlich akustisch reflektierend wirkt, für eine recht stark variierende vertikale Richtwirkung. Bewegt sich der Hörer nach oben oder unten, was beispielsweise schon dann der Fall ist, wenn er sich im beweglichen Bürostuhl nach hinten lehnt, kommt es zu deutlich hörbaren tonalen Veränderungen der Abbildung, wie sie allerdings bei praktisch allen Tischlautsprechern anzutreffen ist. Die MM-1 bleiben dabei aber stets sehr klar und relativ verfärbungsarm.

Ein weiteres kleines Manko ist, dass die MM-1 einen gewissen Mindestpegel benötigen, bevor sie so richtig anfangen zu strahlen. Bei sehr geringer Lautstärke bleibt nur wenig von dem Zauber, außer dass sie auch so ein recht gut von den Boxen gelöstes Klangbild produzieren. Am anderen Ende der Pegelskala fangen die MM-1 irgendwann an lästig zu werden, wobei das allerdings ziemlich hohe Lautstärken erfordert, die man wohl nur selten fahren wird. Am wohlsten fühlen sich die kleinen B&Ws also im mittleren bis gehobenen Lautstärkebereich.

Fazit B&W MM-1

Nein, für Billigprodukte ist Bowers & Wilkins gewiss nicht bekannt und auch die Desktoplautsprecher MM-1 sind da keine Ausnahme. Bei rund 500 Euro Listenpreis für dieses zierliche Pärchen sind die MM-1 aus klanglicher Sicht zwar sehr gut aufgestellt, aber nicht ganz konkurrenzlos. Lautsprecher wie die Mac Rewind Desktop-Referenzen ADAM A5 machen den MM-1 in vielen Dingen sogar noch etwas vor. Allerdings fahren die ADAMs dafür auch wesentlich größere, kistenförmigere Gehäuse auf, die sicher nicht auf jedem Designer-Desktop eine gute Figur machen. Und in Sachen Transparenz und frappierender Räumlichkeit spielen diese Kontrahenten sogar auf Augenhöhe. Vielleicht sogar mit einem kleinen Vorteil für die MM-1 mit ihrer tollen, DSP-generierten Klangbühne. Dank ihres absolut eigenständigen und zeitlosen Designs und ihrer kompakten Abmessungen, gepaart mit dem tollen Klang, geht der geforderte Preis aber mehr als in Ordnung. Die MM-1 sind weit mehr als nur ein Paar Desktoplautsprecher. Sie sind auch ein Stück Lebensart, bei dem das Auge mitspielt. Ein verdientes Highlight!



B&W Mobilkopfhörer P5

Ein schönes Lautsprechersystem für das Sideboard oder den Desktop zu kreieren ist die eine Sache. Einen adäquaten Kopfhörer zu erschaffen, aber eine ganz andere. Wenn es dann noch ein Mobilkopfhörer sein soll, der die Eleganz und Wertigkeit der zuvor genannten Produkte vermitteln soll, wird es richtig schwierig. Ihn dann auch noch spitzenmäßig gut klingen zu lassen gehört natürlich zum Pflichtprogramm. Mit dem P5 hat B&W nun seinen ersten Kopfhörer auf den Markt gebracht, der all diese Ansprüche befriedigen soll.

Der Markt für Kopfhörer ist inzwischen riesig. Mittlerweile werden weltweit sogar mehr Kopfhörer als Lautsprecher verkauft, wobei die zugrunde liegende Statistik aber sicher sämtliche mit MP3-Playern ausgelieferten Ohrstöpsel mitzählt. Für den Heimbereich gibt es auch eine recht große Auswahl an sehr edlen und gut klingenden Kopfhörern, doch anspruchsvolle Kopfhörer für unterwegs, die zudem auch noch wertvoll aussehen, sind mit wenigen Ausnahmen praktisch nicht existent. Vielleicht wendet sich B&W auch deshalb mit seinem ersten Kopfhörer an den Mobilmarkt, da hier of-

fenbar die größten Absatzchancen bestehen. Der **P5** getaufte Porti folgt dabei der Philosophie, guten Klang mit hochwertigen Materialien und exquisitem Design zu kombinieren, diesen aber auch zu einem recht exklusivem Preis anzubieten.

Selbst wenn Kopfhörer vom Aussehen her absolut nichts mit herkömmlichen Lautsprechern zu tun haben, ist es B&W auch beim P5 gelungen, die Designhandschrift der Zeppeline und der MM-1 einfließen zu lassen. Herausgekommen ist dabei ein Bügelkopfhörer, dessen Material und Verarbeitung einen mit der Zunge schnalzen lässt. Im Karton des P5 findet sich neben dem Hörer noch eine Transporttasche, die glatt von Louis Vuitton oder einem anderen Edeltaschen-Designer stammen könnte. Das gesteppte, gepolsterte Material wird mittels einer Klappe mit Magnetverschluss geöffnet. Der Innenraum ist mit einem samtartigen, weichen Material ausgekleidet und es finden sich darin die Bedienungsanleitung und ein Extrafach, in dem ein Adapter auf 6,3 mm Klinke verstaut ist, sowie ein weiteres Klinkenkabel, auf das ich später noch mal zu sprechen komme.

Der P5 selbst kommt mit den typi-



schen Elementen in schwarz mit matt gebürstetem und teilweise verchromten Metall daher. Der Bügel und die Hörmuscheln sind mit herrlich weichem Leder von neuseeländischen Schafen verkleidet, das auch noch richtig schön nach Leder riecht. Die Verarbeitung ist dabei über jeden Zweifel erhaben.

Der P5 ist ein supraauraler (ohraufliegender) Kopfhörer, so wie auch der kürzlich in [Ausgabe 227](#) getestete T 50 p von Beyerdynamic. Auch sonst gibt es zwischen diesen beiden eine ganze Menge Parallelen. Preislich liegen der P5 und der T 50 p mit rund 300 bzw. 250 Euro ebenfalls relativ nahe beieinander, um den hervorragenden Beyerdynamic als Maßstab heranziehen zu können. Nur beim Aussehen gehen die beiden vollkommen getrennte Wege. Während der Beyerdynamic einen sehr technischen Look mitbringt, gefällt der P5 mit einer Mischung aus klassischen und modernen Elementen, mit einer wieder mal sehr zeitlosen Gesamterscheinung, wie es schon den Zeppelinen und den MM-1 gelingt. Damit strahlt der P5 vor allem eine Eleganz aus, die ihn sehr Gentleman-like wirken lässt.

Auch bei den technischen Details

haben sich der oder die B&W-Designer einiges einfallen lassen, um den P5 aus der Masse hervorstechen zu lassen. Neben der präzisen und sich automatisch justierenden Aufhängung für die Treiber, fällt beim ersten



iPod-Steuerung nach dem von Apple eingeführten Prinzip. Auch Gespräche am iPhone lassen sich darüber annehmen.

Aufsetzen vor allem auf, dass der P5 für einen ohraufliegenden Kopfhörer sehr bequem sitzt. Ach was sage ich – äußerst bequem! Das verdankt er auch den aus Memoryschaum bestehenden Ohrpolstern, die den

Anpressdruck sehr unauffällig auf die Ohrmuscheln des Trägers verteilen. Die den ganzen Treiber umhüllende Lederverkleidung sorgt dabei für ein sehr hautsympathisches Gefühl. Insgesamt trägt sich der B&W

dadurch nochmals deutlich besser, als der Beyerdynamic T 50 p, der in diesem Punkt schon sehr positiv auf sich aufmerksam gemacht hat. Und dabei sitzt der P5 auch mindestens genauso sicher.

Im Gegensatz zum Beyerdynamic führt B&W beim P5 das Anschlusskabel nur zu einer Ohrmuschel. Zur linken nämlich. Dies kann auch gleichzeitig als Markierung für die Tragerichtung dienen, denn einen Aufdruck „L“ und/oder „R“ sucht man vergebens. In Anlehnung an eine alte Eselsbrücke, die uns unsere Eltern (hoffentlich) eingetrichtert haben, könnte man sagen: „Kabellll links, Messerrrr rechts“. Wobei Sie das Messer natürlich weglassen können.

Im Kabel integriert ist ein kleines Bedienelement, um mit dem iPod/iPhone/iPad-Besitzer in den Genuss einer bequemen Steuerung kommen. Über die darin verborgenen drei Tasten, die gut fühlbar voneinander zu unterscheiden sind, hat man Zugriff auf die Funktionen Play/Pause, Laut/Leise, sowie Track Vor/Zurück. Letztere durch Doppel-, bzw. Dreifachklick auf die mittlere Taste. Die Sprachsteuerung (Voice Control) kompatibler iPods und iPhones kann darüber ebenfalls aktiviert werden. iPad-Besitzer können Voice Control übrigens ebenfalls aktivieren, wozu aber ein Jailbreak und eine kleine zusätzliche Modifikation erforderlich ist. Entsprechende Anleitungen finden sich zuhauf bei YouTube.





Die magnetische gehaltenen Ohrpolster lassen sich leicht entfernen und geben den Blick auf den Treiber und das Kabel-Anschlussprinzip frei.

Wer keines von Apples trendigen Mobilgeräten besitzt und die Kabelsteuerung nicht braucht, kann das Kabel ganz leicht gegen das andere mitgelieferte Kabel austauschen. Wie das geht, ohne dass ein Anschlussstecker am Gehäuse des P5 zu sehen ist, ist eins seiner weiteren Design-Kunststücke. Die Ohrpolster werden nämlich nur per Magnetkraft festgehalten und lassen sich ganz leicht abnehmen. Trotzdem sitzen die Polster im Betrieb bombensicher und praktisch unverlierbar fest. Unter dem linken Ohrpolster kommt ein ganz simpler Klinkenanschluss für das Kabel zum Vorschein (siehe Bild). So kann der Anwender das Kabel ohne Werkzeug und ohne großartiges Gefummel ganz leicht selbst austauschen.

Ein weiterer Vorteil dieser Konstruktion: Der P5 leidet nicht, wie fast alle anderen Mobilkopfhörer, unter lästigen Kabelgeräuschen, wenn dieses z.B. an der Kleidung scheuert oder angefasst wird. Super!

Nur hübsch aussehen reicht vielleicht für Germanys Next Topmodel, aber ein Kopfhörer sollte auch innere Werte haben und vor allem bei einem so exklusiven Preis (rund 300 Euro) auch entsprechend gut

klingen. Hier bietet sich wieder der Vergleich mit dem kürzlich getesteten Beyerdynamic T 50 P an. Kann der B&W diesem exzellenten Mobilhörer das Wasser reichen. Kurz und schmerzlos: Nein.

Der B&W P5 klingt sicher nicht schlecht, aber schon beim ersten Reinhören war mir klar, dass er mit dem Highlight aus Ausgabe 227 nicht mithalten kann. Im Vergleich zum T 50 P wirkt der Gentleman einfach zu soft und irgendwie glanzlos. Nicht dass man ihm irgendwie ein echtes Manko anlasten könnte. Der P5 spielt wie der T 50 p sehr ausgewogen und kommt ebenso ohne effektlastige Abstimmung und ohne künstlich aufgeblähten Bassbereich aus, aber im Vergleich zum Heilbronner Perfektionisten legt er doch eine gewisse britische Lässigkeit an den Tag. Es fehlt ihm das frappierende Auflösungsvermögen und die Antrittsschnelligkeit des T 50 p, wodurch beispielsweise Percussion weniger anspringend und Stimmen irgendwie wattiert klingen. Das ganze wohlgernekt auf einem ziemlich hohen Niveau. Das heißt, der P5 gehört mit Sicherheit zu den besten Kopfhörern seiner Art, nur mit dem rund 50 Euro billigeren



Beyerdynamic T 50 p kann er nicht mithalten. Unter Umständen kann der etwas unspektakuläre Charakter des B&W aber auch von Vorteil sein, nämlich dann, wenn Sie z.B. eine Vorliebe für aggressivere Musikstile wie Metal oder Hard Rock haben. Der die Klangspitzen etwas verrundende B&W P5 lässt diese Art von Musik etwas körperhafter und weniger aufdringlich erscheinen, auch wenn die Wahrheit eher aus dem T 50 p erklingt. Klangpuristen werden den Beyerdynamic daher bevorzugen.

Fazit B&W P5

Der P5 wird wahrscheinlich nicht B&Ws einziger Kopfhörer bleiben. Es ist gut möglich, dass die Briten in nicht allzu ferner Zukunft auch für den Heimbereich einen Kopfhörer vorstellen werden. Der P5 wird sicher ein großer Erfolg werden. Auch wenn er klanglich nicht mit dem Beyerdynamic T 50 p mithalten kann und auch noch etwas mehr kostet, dürften viele Käufer dem P5 allein wegen seines stilvollen Designs den Vorzug geben.

Gemeinsames Fazit MM-1 und P5

Was also ist gutes Design? B&W hätten beispielsweise bei den MM-1 nicht

viel mehr weglassen können, ohne das Produkt zu verschlechtern. Hätten sie die MM-1 nach dem Grundsatz „so wenig Design wie möglich“ entworfen, wäre dabei vielleicht nur ein weiterer Quader herausgekommen, ohne die elegant verrundete, leicht bauchige, quadratische Grundform, ohne den eleganten und perfekt positionierten Metallstreifen, der um das Gehäuse läuft und ohne die geschickte Materialkombination, die den MM-1 zu dem machen, was sie sind: eine moderne Designikone mit einem Hauch Luxus.

Ähnliches gilt auch für den Kopfhörer P5. Man hätte durchaus noch das Eine oder Andere an Zierart weglassen können, was aber letztlich dazu geführt hätte, dass der P5 nach nichts aussähe. Stattdessen ist es B&W gelungen, mit ovalen und geschwungenen Formen, kombiniert mit Metall und Leder, den derzeit vielleicht hübschesten Mobilkopfhörer am Weltmarkt zu bauen. Man muss den P5 einfach mal in der Hand gehalten und auf dem Kopf getragen haben, um die geniale Form richtig würdigen zu können. Schade nur, dass in diesem Fall die inneren Werte (der Klang) nicht ganz mit dem hübschen Äußeren mithalten können.

Testergebnisse und Daten:

Bowers & Wilkins MM-1 Stereo Desktoplautsprecher

Material/Verarbeitung	exzellent
Ausstattung	gut
Bedienung/Ergonomie.....	sehr gut
Installation/Einrichtung	sehr gut
Klang	sehr gut
Praxistauglichkeit.....	sehr gut
Preis/Leistung	gut
Preis.....	499 Euro

Gesamtergebnissehr gut

Informationen/Bezugsquellen: Bowers & Wilkins



Plus/Minus

- + Top Verarbeitung und Materialien
- + sehr edles und eigenständiges Design
- + äußerst räumlicher und luftiger Klang
- + Bedienung am Master oder via Mac-Tastatur
- + Kopfhörerausgang, AUX-Eingang
- + integrierter DAC
- + Fernbedienung
- Externes Netzteil
- USB-Erkennung an Hubs nicht zuverlässig
- Master wird sehr warm

Testergebnisse und Daten:

Bowers & Wilkins P5 Mobilkopfhörer

Material/Verarbeitung	exzellent
Ausstattung	gut
Bedienung/Ergonomie.....	exzellent
Klang	siehe nächste Seite
Tragekomfort.....	siehe nächste Seite
Praxistauglichkeit.....	sehr gut
Preis/Leistung	gut
Preis.....	299 Euro

Gesamtergebnis gut

Informationen/ Bezugsquellen: Bowers & Wilkins



Plus/Minus

- + guter Klang
- + weitgehend neutrale Abstimmung
- + angenehm weiche Ohrpolster und sicherer Sitz
- + exzellente Verarbeitung/Materialien
- + edle Transporttasche
- + Adapter auf 6,3mm und Austausch kabel mitgeliefert
- + schallisolierende Wirkung, wenig Außenschall
- + iPod-Steuerung im Kabel
- + Kabel und Ohrpolster leicht austauschbar
- + praktisch keine Kabelgeräusche
- Kabel etwas kraus
- Tasche recht voluminös (siehe oben)





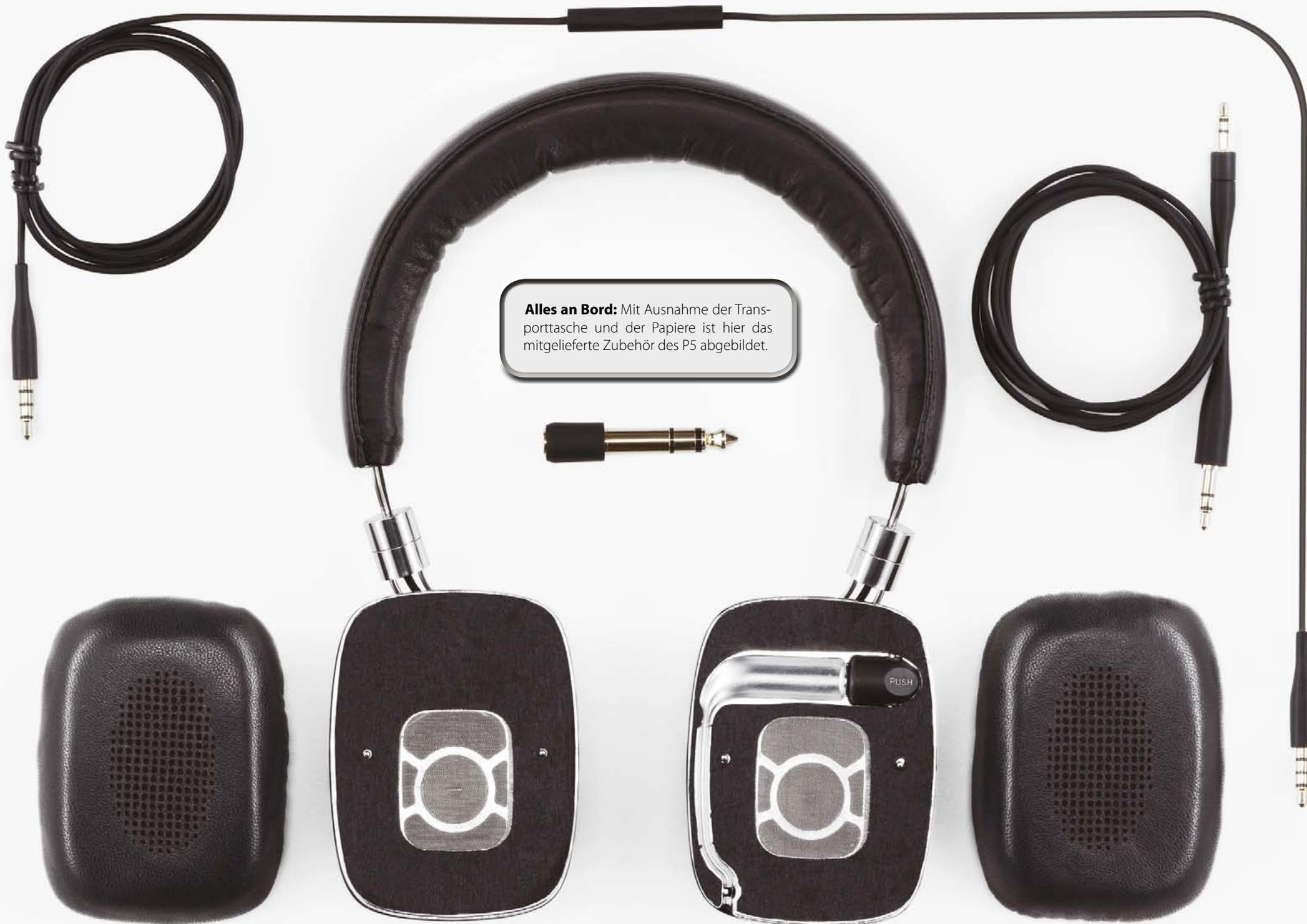
Wichtig! Kopfhörer sollten für Klangvergleiche – genau wie Lautsprecher – gut eingespielt sein. Mindestens eine Woche. Fragen Sie am besten beim Händler nach, wie lange die Vorführmodelle schon gespielt wurden.

Wertungen/Übersicht	B&W P5
Listenpreis in Euro	299
Abstimmung	ausgewogen
Bassqualität	★★★★☆
Detailauflösung	★★★★☆
Räumlichkeit	★★★★☆
Hochtonqualität	★★★★☆
Dynamik	★★★★☆
Kennschalldruck dB@1mW	115 dB @ 1kHz
Impedanz	26 Ohm
Gewicht ohne Kabel	195 g
Gehäuse	supraaural
Kabel	1,2 m
Kabelgeräusche	keine
Stecker	3,5 mm vergoldet
Ohrpolster	Leder
Tragekomfort	★★★★★
Sonstiges	Transporttasche, Adapter, Kabel
Gesamturteil Klang	★★★★☆
Preis/Leistung	★★★★☆



Nicht nur dank seiner komfortablen iPod/Pad/iPhone-Steuerung macht der B&W P5 eine gute Figur. Mit einem zeitlos schönen Design, tollem Tragekomfort und pfliffigen Detaillösungen, wie den magnetisch befestigten Ohrpolstern, ist dieser Kopfhörer eine Sünde wert. Auch der Klang ist stimmig, kommt aber nicht ganz an die Klassenreferenz von Beyerdynamic heran.





Alles an Bord: Mit Ausnahme der Transporttasche und der Papiere ist hier das mitgelieferte Zubehör des P5 abgebildet.

iPad eingeschlagen!

Praxistest: iWrap Rundum-Schutzfolie für das iPad

(son)

In Ausgabe 229 habe ich Ihnen die im Vertrieb von **Soular** angebotene Schutzfolie iWrap vorgestellt, die es sowohl für das iPhone, als auch für das iPad zu kaufen gibt. Die extra klare, ultrasensitive und kratzfeste iWrap legt sich laut Anbieter wie ein unsichtbarer Schleier um das komplette Gerät und schützt dabei auch Bereiche, die andere Folien gerne einmal auslassen. Durch den passgenauen Zuschnitt lässt sich die als „Back Wrap“, „Front Wrap“ und „Full Body Wrap“ erhältliche Folie auf dem iPad und iPhone 4 befestigen. Einmal aufgebracht, soll die iWrap die natürliche Schönheit der Geräte viele Jahre erhalten, denn die extra klare Folie vergilbt nicht. Ob die Folie tatsächlich nicht vergilbt, kann ich in der Kürze der Zeit natürlich nicht überprüfen, wohl aber, wie gut die Folie das iPad umhüllt und schützt, und ob das Aufbringen der Folie unproblematisch ist.

Zum Test habe ich das iWrap Komplettset für das iPad bekommen. Das besteht aus einer Folie für das Display, einer für die Rückseite des iPad, sowie Folienstreifen für die Seitenteile. Zum Aufbringen der Folien liegt eine „Lösung“ in einer kleinen Sprühflasche bei (was genau da drin ist, steht nirgends). Außerdem liegt ein kleines Putztuch und ein Spatel im Kreditkartenformat bei, sowie eine Kurzanleitung in englisch.

Neben der Frage, wie gut und einfach sich die Folien aufbringen lassen, war ich auch besonders gespannt darauf, wie sich die leicht gebogene Rückseite des iPads mit der Folie bekleben lässt. Die zuletzt von mir getesteten Display-Schutzfolien von SwitchEasy waren relativ steif und wären wohl kaum für die Rückseite des iPads geeignet gewesen. Die iWrap-Folien sind deutlich wabbeliger und leicht gummiartig, wodurch sie sich auch ohne Falten oder Knicke zu werfen gut an die Gehäu-

serundungen des iPads anschmiegen sollten.

Zuallererst muss das iPad oder iPhone natürlich gründlich von Fettfingern und anderen Verschmutzungen gereinigt werden, wofür die mitgelieferte „Solution“ genutzt werden kann. Da hiervon aber nicht allzu viel zur Verfügung steht und das Sprühfläschchen später noch gebraucht wird, empfehle ich, das

Gerät mit Glasreiniger und einem Brillen- oder Objektivputztuch zu reinigen. Auch an dieser Stelle rate ich nochmal dazu, die Aktion in einer möglichst staubfreien Umgebung, zum Beispiel im Bad, durchzuführen, da schon das winzigste Staubpartikel zu unschönen Einschlüssen unter der Folie führt. Ach ja, und gründlich die Finger waschen nicht vergessen!

Eine bestimmte Reihenfolge



nennt die Anleitung nicht, also beginne ich mit dem, wie ich denke, einfachsten Teil, dem Display. Zunächst sprüht man sich ein klein wenig von der Lösung auf die Fingerspitzen, zieht dann die Folie vom Trägermaterial – wobei leider sowas wie eine kleine Lasche zum Anfassen fehlt, was die Sache etwas fummelig macht. Dann überzieht man die klebrige Seite der Folie gleichmäßig mit einem Sprühnebel der Lösung. Dadurch soll erreicht werden, dass die Folie beim Aufbringen ein wenig aufschwimmt, sodaß man sie noch etwas hin und her bewegen kann. Das ist mir leider nicht so richtig gelungen. Vermutlich war ich etwas zu sparsam mit der Lösung oder habe sie falsch aufgebracht, indem ich an einer Kante angefangen habe, anstatt sie vollflächig einfach aufzulegen, wodurch viel von der Flüssigkeit gleich wieder seitlich weggedrückt wurde. Jedenfalls war es aufgrund der im Vergleich zur SwitchEasy-Folie geringeren Steifigkeit recht schweißtreibend und erforderte mehrere Anläufe, um die Folie passgenau aufzubringen.

Die Anleitung weist darauf hin, dass man sich von anfänglichen Blasen und wolkigen Einschlüssen nicht

verrückt machen lassen soll, da diese durch die Flüssigkeit bedingt sind. Die schiebt man später mit dem Spatel vorsichtig heraus und verbleibende Reste sollen nach etwa einem Tag von selbst verschwinden. Tatsächlich sah das ganze anfangs ziemlich übel aus. Wie sich später herausstellte, hat die Anleitung durchaus recht, doch leider bleibt bei meiner Folie auch nach mehreren Tagen an einigen Stellen ein wolkiger Schleier übrig, der bis heute nicht verschwunden ist. Die Display-Folie ist damit bei weitem nicht so unsichtbar, wie die klare SwitchEasy-Folie. Außerdem hat sich herausgestellt, dass sich Fingerabdrücke von der recht weichen, gummiartigen Folie nicht gut abwischen lassen. Das nackte Display reinigt sich wesentlich einfacher. Ein weiteres unangenehmes Erlebnis zeigte sich auch erst, nachdem die Feuchtigkeit unter der Folie komplett verdunstet war: Der mitgelieferte Spatel hat leider keine ganz gratfreien Kanten und hat auf der Folie leichte Kratzspuren hinterlassen, obwohl diese besonders kratzresistent sein soll. – Nicht schön.

Okay, auf zur Rückseite. Hier war ich schon vorgewarnt und habe die Lösung etwas großzügiger auf die



Klebeseite der Folie aufgesprüht und sie eher flach auf die Rückseite des iPads gelegt. Tatsächlich konnte ich die Folie dadurch recht gut hin

und her schieben, um die richtige Position zu erreichen. Dummerweise war das trotzdem nicht ganz einfach, denn die Folie ist nicht so präzise ge-



schnitten, wie man erwarten dürfte. Sie steht an einer Seite minimal über, während sie gegenüber Kantenbündig sitzt. An den anderen Ecken sitzt sie etwas besser. Vielleicht liegt das aber auch daran, dass die Folie sich durch ihre Flexibilität etwas gedehnt hat, als ich sie mit dem Spatel glattgestrichen habe. Jedenfalls sind überstehende Kanten ein ziemliches No-Go. Korrigieren kann ich das im Nachhinein nicht mehr. Ansonsten sitzt die Folie auf der Rückseite faltenfrei und durch das helle Alu darunter sieht man auch keine Einschlüsse oder sonstige Artefakte. Die Rückseite des iPads wirkt durch die Folie übrigens etwas heller, ja fast schon weiß. Aus rein psychologischer Sicht ist die Schutzfolie für die Rückseite auf jeden Fall eine gute Sache, denn man muss damit nicht mehr ganz so vorsichtig sein, wenn man das iPad mal irgendwo ablegt.

Kommen wir zuletzt zu den Seitenteilen. Der Packung liegt ein Zettel bei, auf dem genau angegeben ist, welches Teil wohin muss. Da die Klebestreifen für die Seitenteile sehr schmal sind, bringt es so gut wie nichts, hier mit der Lösung zu arbeiten. Ich empfehle eine Pinzette und eine Uhrmacherlupe zuhelfe zu neh-

men und ein seeehr ruhige Hand. Nachdem alle Streifen aufgebracht sind soll das iPad nun rundum perfekt geschützt sein. Allerdings ist dieser Rundumschutz nicht mit einer Schrumpffolie zu vergleichen. Überall sind noch winzige Spalten, die nicht wirklich abgedichtet sind. Nun gut, das iWrap soll das Gerät ja auch nicht wasserdicht machen, aber problematisch finde ich die vielen kleinen Stellen, an denen man die Folien oder die Seitenstreifen einfach nicht präzise genug aufbringen, oder an denen sie einfach nicht genau genug passen. So gibt es z.B. ein winziges Klebestückchen, das zwischen der Lautstärkewippe und dem Rotationsschalter sitzt, diese Lücke aber nur ungenügend ausfüllt, so dass sie dort wie ein Fremdkörper sitzt.

Fazit

Das iWrap Komplettsset (rund 30 € für iPad, 20 € für iPhone 4) ist nichts für Grobmotiker und Ungeduldige, so viel steht fest. Ich habe mir sehr viel Zeit gelassen und größte Mühe gegeben, die Folien so perfekt wie möglich aufzubringen, aber das ist mir nur bedingt gelungen.

Die Displayfolie ist aus meiner Sicht bei weitem nicht so gut, wie die vor kurzem getestete und viel steifere SwitchEasy Folie. Ihre gummiartige Oberfläche fühlt sich auch beim Scrollen und Pinchen mit dem Finger nicht sehr angenehm an. Sie wirkt immer etwas klebrig.

Die Seitenteile mit Folienstreifen zu schützen halte ich auch für keine so überzeugende Lösung. Eine hundertprozentig kantenbündige Aufbringung aller Teile ist wohl unmöglich und am Ende sieht das ganze iPad bei genauer Betrachtung wie ein grober Flickenteppich aus.

Bleibt noch die Rückseitenfolie. Auch wenn diese ebenfalls – zumindest in meinem Test – nicht ganz kantenbündig passte, ist sie doch die empfehlenswerteste aus dem Set. Sie verändert die Optik des iPad

nur minimal, schützt die Rückseite ausreichend gut gegen winzige Kratzer, die sonst fast unvermeidlich sind, und sorgt für ein beruhigendes Gefühl, wenn man sein iPad mal mit schwitzigen oder ungewaschenen Fingern anfassen muss, die vor allem der Alu-Rückseite zusetzen würden. Die „Back Wrap“ ist zum Glück auch einzeln zu erwerben, so dass sie von mir eine klare Empfehlung erhält. Bei der Display-Folie würde ich nach derzeitigem Kenntnisstand am ehesten zur SwitchEasy Clear Folie greifen, die, wenn sie einmal sauber aufgebracht ist, wirklich unsichtbar und nahezu unfühbar ihren Dienst verrichtet.

Von den Seitenteilen möchte ich abraten. Sie können zwar in gewissen Situationen eine gewisse Stoßdämpfung und somit Schutz bieten, aber im allgemeinen sind sie eher lästig und unschön. Aber vielleicht sähe alles ganz anders aus, wenn die Folien von einem echten Profi aufgebracht würden. Ich halte mich persönlich nicht für einen Grobmotiker, aber diese Fummelarbeit war dann letztlich doch nicht das Richtige für mich.



Tools, Utilities & Stuff

Die Technik- und Softwareneuheiten der Woche

Kroko fürs iPad

(son/Pressemeldung, editiert)

Aufgepasst: Wer sein iPhone bereits mit dem markanten Kroko-Design spazieren führt, kann ab sofort auch sein iPad exklusiv im Partnerlook einkleiden. Denn jetzt gibt es die

Schutzhülle „Reptile“ von SwitchEasy für das iPad. Wie bei der kleinen Variante schützt der speziell aus GE Lexan Polycarbonat gefertigte Rahmen das iPad vor ungewollten Stößen und Kratzern.

Wie bei diversen anderen Swit-

chEasy-Produkten, wie der in Ausgabe 227 getesteten „NUDE“, liegen auch der Reptile weitere Accessoires bei, darunter zwei leichte, zusammenklappbare iPad-Ständer.

Die Reptile für das iPad ist ab sofort unter www.switcheasy-europe.eu sowie bei ausgewählten IT-Fachhändlern zum Preis von rund 40 € verfügbar. Erhältlich ist die Reptile in Schwarz, Weiß, Smaragd, Hellbraun oder Violett.

Parrot: Lufthoheit per iPhone

(son/Pressemeldung, editiert)

Parrot, Anbieter für kabellose Geräte rund um die Mobiltelefonie, stellt seinen Quadcopter vor, der Augmented Reality nutzt und mit dem iPod touch, iPhone und iPad zu steuern ist: die Parrot AR.Drone.

Die intuitive Bedienung der Parrot AR.Drone ermöglicht spektakuläre Flüge und Videogames in der Augmented Reality. Bei der Steuerung des einzigartigen Quadcopters

verschmelzen die wirkliche und die virtuelle Welt und schaffen so ein überwältigendes Spielerlebnis.

Die vordere Kamera überträgt auf den iDevice-Bildschirm, was die AR.Drone sieht; die Bildverarbeitung erlaubt die Einblendung von Echtzeit-Special Effects in die Augmented Reality. Rund um das Cockpit sind vier Propeller angeordnet, die jeweils von einem bürstenlosen Motor angetrieben werden. Die Parrot AR.Drone erhält dadurch verblüffende Möglichkeiten der Steuerung, beste Manövrierfähigkeit und eine außergewöhnliche Flugstabilität.

Die Parrot AR.Drone baut ihr eigenes WLAN-Netzwerk auf, eine Internet- oder Routerverbindung ist nicht notwendig. Es muss lediglich die Verbindung zum iPod touch oder iPhone hergestellt werden. Einmalig die „AR.FreeFlight“ Applikation heruntergeladen, verwandelt sich das Apple iDevice in eine echte Kommandozentrale.



Zwei Steuermodi sind verfügbar:

- Beginner: Anfängermodus mit zwei taktilen Knöpfen, um die Beschleunigung und die Richtung der AR.Drone zu steuern und Figuren zu fliegen

- Ace (Ass): Expertenmodus mit einem taktilen Knopf, um die AR.Drone zu steuern

Einfach den Take-Off-Knopf auf dem Screen des iPod touch/iPhone berühren und die Parrot AR.Drone startet ihre Motoren, hebt ab und bleibt einige Zentimeter über dem Boden in der Luft "stehen". Der Quadcopter wartet dann auf Pilotenbefehle.

Spieler berühren mit dem Daumen das Display und ein Steuerungsknopf erscheint darunter. Der Beschleunigungssensor des iPod touch/iPad/iPhone erkennt die Bewegung des Spielers. Die Parrot AR.Drone bewegt sich vorwärts, rückwärts oder seitwärts – abhängig von der Neigung des iPod touch/iPhone. Ein weiterer Steuerungs-

knopf auf der rechten Seite des Displays ermöglicht es, die AR.Drone Aktionen wie steigen, sinken oder rotieren ausführen zu lassen.

Im ASS-Modus ist über einen einzigen Knopf die komplette Steuerung der AR.Drone möglich. Eine Berührung auf den Lande-Button und der Quadcopter landet und stoppt die Motoren.



Die Parrot AR.Drone ist aus Kohlefaser und hochbelastbarem PA66-Kunststoff gefertigt. Das Herz der AR.Drone besteht aus MEMS (Micro Electro Mechanical Systems), 3-Achsen-Beschleunigungssensor, 2 Gyrometern [eine Achse & zwei Ach-

sen], einem Ultraschall-Sensor und zwei Kameras:

- Die erste Kamera, unter dem Cockpit, ist mit einer Trägheitsmessungseinheit ausgestattet. Dank dieser Einheit ist die AR.Drone im Stande, die horizontale Geschwindigkeit zu messen und überwältigende Flugmanöver auszuführen. Ein System zum Bildvergleich ermöglicht das Ausgleichen von Turbulenzen, die durch Wind bei Outdoor-Flügen auftreten können.

Diese Technologien werden normalerweise für professionelle und militärische Anwendungen genutzt und wurden für die Spielewelt zum ersten Mal adaptiert.

- Die zweite Kamera, an der Vorderseite des Quadcopters, überträgt auf das iPod touch/iPad/iPhone-

Display was die Drohne sieht, so als säße der Spieler auf dem Pilotensitz.

Diese Kamera spielt die Hauptrolle für Videogames, dank der Formen-Erkennung: Sie ermöglicht es, Augmented Reality zu nutzen.

Die Kamera erkennt zum Beispiel eine gegnerische AR.Drone für einen spielerischen Kampf zwischen zwei Drohnen. Über sie werden auch Hindernisse, Monster oder Roboter eingeblendet, die dann auf dem Bildschirm des iPod touch/iPhone angezeigt werden.

Das Video-Streaming wurde seit der Entwicklerversion, die auf der CES 2010 präsentiert wurde, weiter verbessert. Der vordere Teil der Hülle wurde darüber hinaus verstärkt, um die Kamera besser zu schützen. Der Spieler kann je nach Präferenz die Kamera auswählen, deren Bild im Display angezeigt werden soll. Zudem lassen sich beide Kamerabilder gleichzeitig auf dem Bildschirm des iPod touch/iPad/iPhone darstellen.

Mit diesem einzigartigen Quadcopter können viele Videospiele in der realen Welt stattfinden. Auch eine Multi-Player-Möglichkeit ist dank Augmented Reality gegeben. Um Piloten beispiellose Spielerlebnisse zu ermöglichen, werden drei





Spiele im App Store downloadbar sein:

AR.FreeFlight

- Applikation, die fürs Fliegen und Steuern der AR.Drone obligatorisch ist.
- 2 Piloten-Modi: Anfänger und Experte.
- Kostenlos downloadbar im App Store.

AR.Dronegate

- Einzelspiel, das Augmented Reality nutzt.
- Benötigt die beiden Markierungen, die mitgeliefert werden.
- Die Geschichte: Nach dem erfolgreichen Auffangen von Photonen wollen Wissenschaftler weiter Erfahrungen sammeln und starten einen Versuch. Er wird zur Katastrophe: Einige Wissenschaftler verschwinden, ein schwarzes Loch bildet sich unbeabsichtigt. Das ist die "Grey

- Zone". Forscher des Militärs entwickeln ein ferngesteuertes Gerät, das den extremen Umständen der Grey Zone standhält. Aber seit Kurzem erfolgen unerklärliche Angriffe auf die Versuchsanlage.
- Mission: Die militärische Basis schützen und "Feinde" abwehren.
- 2,99 € im App Store.

AR.FlyingAce

- Bei dem Spiel messen sich die Asse der Luftkämpfe.
 - 2,99 € im App Store.
- Die Parrot AR.Drone ist für das Fliegen in Innenräumen und Draußen konzipiert. Für Outdoor-Flüge reduziert die geformte Hülle die Angriffsfläche für den Wind und schafft so eine hohe Manövrierfähigkeit des Quadcopters.

3 Hüllen sind verfügbar:

- orange und gelb
- orange und grün
- orange und blau

Diese Farben ermöglichen es dem Piloten, leicht die Bewegungen der AR.Drone zu verfolgen. Außerdem werden diese Farben einfach von der Frontkamera der AR.Drone erkannt. Das hilft, den Gegner bei 2-Spieler-Kämpfen zu erkennen.

Für Flüge in Innenräumen schützt eine spezielle Hülle, die die AR.Drone umgibt und die Propeller im Falle von Hindernissen schützt. Weiß, grau und schwarz – das Cockpit ist schlicht gestaltet. Aufkleber mit Farben, die der Hülle ähnlich sind, können an jeder Wölbung befestigt werden, um Drohnen-Kämpfe in Innenräumen zu ermöglichen.

Leuchtdioden (grün an der Front, rot auf der Rückseite) sind an den Landstützen angebracht, damit der Pilot auf einen Blick die Position der Drohne für ein einfaches Steuern erkennen kann. Diese Dioden aktivieren sich automatisch und reagieren auf die jeweiligen Aktionen in einem Spiel.

Durch Nutzung der folgenden Partnerlinks unterstützen Sie Mac Rewind:

PhotoBox-Aktion: 100 Fotos nur 5,- Euro inkl. Versand, gültig bis 30.07.10

Gutschein-Code: INKLAFF

PhotoBox: 50% Rabatt auf Fotobücher

Gutschein-Code: BUAFFHALB

Tchibo: 10,- Euro Sondergutschein vom 01.07.2010 bis 31.07.2010 bei Tchibo! Mindestbestellwert: 50,- Euro, einlösbar auf www.tchibo.de.

Gutschein-Code: 433547

T-Online: 50,- Euro Rabatt ab einem Mindestbestellwert von 1000,- Euro.

Gutscheincode: TSHOP50EUR

Kostenlos FreeLotto spielen und Rubbellose öffnen bei Jaxx.de

EA: Rabatt von 20% auf alle Titel im [EA Store](http://EAStore). Dieser Rabatt gilt nicht für Vorbestellungen und Point Packs.

Gutschein-Code: 28wzzr7w7

„Der Augensammler“ wird exklusiv bei Audible.de in der ungekürzten Version angeboten - für nur 9,95 Euro im Flexi-Abo.

Expedia.de: 100,- Euro Gutscheinaktion für eine Buchung einer Pauschalreise im Zeitraum vom 7. Juni 2010 bis 31. Juli 2010.



Die AR.Drone-Pilot Academy wird via www.ardrone.com erreichbar sein. Die Website richtet sich an alle Benutzer und Fans der Parrot AR.Drone. Die Website wird rund 20 Videos und weitere Informationen über die AR.Drone bieten.

Seit der Einführung auf der CES 2010 ist das Software Development Kit, das im Mai 2010 aktualisiert wurde, für Entwickler, die Spiele für die AR.Drone programmieren wollen, verfügbar. Ein Quellcode zum Portieren auf andere Plattformen ist über die SDK möglich. Über 450 Entwickler haben sich bereits auf der Parrot-Plattform registriert. So sind die einzigen Hürden für viele weitere Spiele mit der AR.Drone nur die Phantasie und der Erfindungsreichtum der Fans von Parrots Quadcopter.

Der Download der SDK und weitere Informationen sind verfügbar unter: <https://projects.ardrone.org>

Die Entwicklung der AR.Drone hat mehr als 4 Jahre gedauert und rund 20 Patente wurden dazu hinterlegt.

Zum ersten Mal bietet ein Endkundenprodukt damit:

- Einen Quadcopter, der aus Kohlefaser und hoch widerstandsfähigem PA66-

Kunststoff gefertigt ist. Vier bürstenlose Motoren sind eingebaut;

- Ein System zur Trägheitsmessung mit MEMS (Micro-Electro-Mechanical Systems) kombiniert Videoverarbeitung mit einer automatischen Steuerungssoftware. Dies gewährleistet eine intuitive Steuerung eines funkferngesteuerten Objektes;
- WLAN und Video-Streaming für ein modernes Gaming-Interface mit einem iPhone oder iPod touch;
- Bildverarbeitungs-Software für Augmented Reality.

Parrot arbeitet seit 15 Jahren an kabellosen Technologien. Das Hauptaugenmerk bei Parrots Engagement liegt auf der Entwicklung. Die Forschungs- und Entwicklungsabteilung des Unternehmens besteht aus 150 Ingenieuren.

Die Parrot AR.Drone wird ab dem 18. August 2010 zu einem UVP von 299 Euro in 10 ausgewählten Saturn Märkten erhältlich sein.

70 Jahre Mamiya Mittelformat

(son/Pressemeldung, editiert)

Seit nunmehr 70 Jahren steht der Name **Mamiya** für hochwertige Kameras vor allem im Mittelformat. So reicht das Engagement eines der äl-

testen Kamerawerke Japans von der kompakten Mamiya 6 Messucher-Klappkamera mit Filmebenen-Fokussierung aus dem Jahre 1940 bis zur neuesten Mamiya 645 DF mit Zentralverschlussobjektiven und natürlich den neuesten Mamiya ZD-Produkten. Dazwischen hatten die legendären zweiäugigen SLR Kameras mit Wechselobjektiven, die Mamiya C Modelle, genauso globalen Erfolg wie die Mamiya 6x9 cm Press Systemkameras.

Die Mamiya RB 67, die erste SLR Kamera der Welt für das Format 6x7 cm, erschien im Jahre 1970. Mit Drehrahmen für Hoch- und Querformat, sowie Balgenfokussierung, wurde sie in den meisten Portrait Studios der Welt schlagartig zum täglichen „Arbeits-tier“ der Berufsfotografen.

1975 profilierte sich Mamiya abermals mit einer Weltneuheit: der Mamiya 645. Wegen ihrer für das kleine Mittelformat 6x4.5 cm, das immerhin 2,7 x größer ist als Kleinbild, sehr kompakten und handlichen Bauweise, wurde sie schnell zum Bestseller unter den Rollfilmkameras. Über sechs Generationen galt die „645“ als ein Meilenstein Mamiyas Portfolio.

1982 war das Jahr der Mamiya RZ 67 Professional. Ausgestattet mit zeitgemäßer Elektronik und exzellenter Optik avancierte sie zum großformatigen Allround-Equip-



ment vieler Top-Profis rund um die Welt. Die aktuelle RZ 67 PRO IID gilt als ideale Plattform für digitale Aufnahmeerückteile.

Die wiedergeborene Mamiya 6 – jetzt in Form einer einzigartig konzipierten, modernen und kompakten Messucherkamera mit Wechselobjektiven – wurde im Jahr 1989 vorgestellt. Mit ihrer herausragenden Bildqualität fand sie schnell Anhänger im Bereich des Fotojournalismus, der FineArt Fotografie und auch bei



Edelamateuren, die bis zu diesem Zeitpunkt klassische Messsucherkameras im Kleinbildformat bevorzugten.

Die Mamiya 7 – die Messsucherkamera mit Wechselobjektiven im Idealformat 6x7 cm besetzt im Jahr 1995 eine Nische in der sie bis heute ohne Konkurrenz vertreten ist. Echte Weitwinkelobjektive mit nahezu symmetrischem Aufbau setzen neue Maßstäbe im Mittelformat. Gerade auch im Zeitalter der digitalen Fotografie bedient die Mamiya 7 II bis heute höchste Ansprüche in der konzeptionellen Fotografie.

Ab 1999 begann die Ära der Mamiya 645 AF Baureihe. Die mittlerweile 5. Generation erscheint 2010 in Form der Mamiya 645 DF. Wahlweise analog mit Film zu verwenden, oder ausgestattet mit dem Mamiya 22 Megapixel ZD Back Double Buffer als vollwertige digitale Mittelformatkamera. Die Mamiya ZD ist seit 2006 am Markt vertreten.

Zur Erinnerung an die Firmengründung im Jahre 1940 und die legendären Mamiya Messsucherkameras gibt es nun für kurze

Zeit die Mamiya 7 II im Set mit dem N 4,0/80 mm L zum Sonderpreis von 2.308,60.

Switch Dein Heimkino

(son/Pressemeldung, editiert)

Netgear hat seinen ersten 5-Port AV Gigabit Switch für Heimnetzwerke vorgestellt. Der Home Theater Network 5-Port Gigabit Switch GS605AV verbindet bis zu fünf Geräte mit Gigabit Geschwindigkeit und ermöglicht den störungsfreien Genuss von Inhalten aus Internet und dem Netzwerk zu Hause. Er ist ideal für die Anbindung von Spielkonsolen, netzwerkfähigen Fernsehern, Festplattenrekordern, Blu-Ray Playern und Kabel/Satelliten Settop Boxen und unterstützt unter anderem das Streamen von Full HD Videos mit bis zu 1080p. Der GS605AV ist ab sofort für 49 Euro inkl. MwSt. erhältlich.



Werben Sie ein Jahr lang in der Mac Rewind

*Hohe Aufmerksamkeit durch
lange Verweildauer auf den Seiten*

**nur
999,-€
netto**

Hoch auflösende Werbemittel (300dpi+)



*Mehrere verschiedene Links
auf einer Anzeige möglich*

52 Ausgaben

*Interesse? Wir freuen uns auf Ihre E-Mail
(Klicken Sie hier!)*

NEC High-End Monitor mit 27"

(son/Pressemeldung, editiert)

Kürzlich hatten die Kollegen von MacTechNews den neuen NEC 27" Referenzmonitor schon vorgestellt und ich möchte Ihnen hiermit nun einige Details nachreichen.

Mit dem SpectraView Reference 271 präsentiert NEC Display Solutions das erste 27 Zoll Wide Format LCD ihrer neuen Generation professioneller Color Management Displays. Der hardwarekalibrierbare Monitor verfügt über ein leistungsstarkes 10 Bit P-IPS* Panel, das 1,07 Milliarden Farben sowie 107 Prozent des AdobeRGB-Farbraums reproduziert. Um dies nutzen zu können, benötigt man jedoch eine kompatible Grafikkarte. Bei Apple ist das derzeit beispielsweise die ATI Radeon HD 4870. Die meisten anderen Grafikkarten können die 10 Bit Farbtiefe pro Kanal nicht nutzen und damit den Monitor nicht ausreizen. Allerdings kann es mit dieser neuen Generation von Monitoren, wie sie auch von Eizo angeboten werden, auch andere Probleme geben. Ein interessanter Artikel zu dem Thema findet sich aktuell gerade auf [Luminous Landscape](#). Ob es mit den NEC Monitoren ähnliche Probleme gibt,

kann ich derzeit noch nicht sagen. Wenn NEC später in diesem Jahr das 30" Spitzenmodell vorstellt, werde ich versuchen, einen Praxisbericht nachzureichen. Ein Testmuster ist jedenfalls schon reserviert.

Neben seinen Farbqualitäten besitzt das neue NEC-Display eine Auflösung von 2.560 x 1.440 Bildpunkten (16:9, 108,8 ppi). Das Modell eignet sich daher optimal für die Druckvorstufe, Softproof-Anwendungen sowie anspruchsvolle Bild- und Videobearbeitung. NEC Display Solutions gewährt eine sechsmonatige Null-Fehlerpixelgarantie, die ab dem Kaufdatum gilt.

Das High-End LC Display besitzt alle weiteren Funktionalitäten der SpectraView Reference Serie wie eine 3D LUT** für präzise Farbraumnachbildung, eine 14 Bit LUT für hervorragende Farbkontrolle mittels Gamma-Korrektur sowie die NEC Profiler Software für die Erstellung des 16 Bit ICC-Profils im Farbworkflow.

Features wie die Bild-in-Bild-Funktion für simultane Darstellung zahlreicher Programmfenster oder die programmierbare USB-Schnittstelle zur Kontrolle multipler PC System-ebenen vervollständigen

den Funktionsumfang. Ein zusätzliches Plus an Investitionssicherheit gewährt die Backlight Aeging Correction. Mit dieser Funktion werden eine stabile Bildqualität sowie beständige Helligkeit und ein konstanter Weißpunkt über die gesamte Lebensdauer des Monitors sichergestellt. Darüber hinaus profitieren die Anwender von den flexiblen Anschlussmöglichkeiten wie

dem zukunftssicheren DisplayPort-Anschluss neben 2 x DVI-D.

Für den Komfort sorgen Eigenschaften wie die Höhenverstellbarkeit um bis zu 150 mm oder die Pivot-Funktion.

Der NEC SpectraView Reference 271 ist ab sofort in schwarz im Handel zu einem Preis von 2.116 Euro verfügbar.



*P-IPS = Performance In-Plane Switching, **LUT = Look up Tabelle





addicted to mac



Mäcbär



Mac Rewind



Impressum

Herausgeber:

Synium Software GmbH • Robert-Koch-Straße 50 • 55129 Mainz-Hechtsheim
Tel.: 06131 / 4970 0 • <http://www.synium.de>

Geschäftsführer: Mendel Kucharzeck, Robert Fujara
Amtsgericht Mainz (HRB 40072)

.....

Text & Redaktion: Frank Borowski (son)
sonorman@mactechnews.de

Layout: Mendel Kucharzeck, Frank Borowski

Mitarbeiter: Frank Borowski (son), Martin Kalinowski (tinelli)

.....

Ihr Kontakt für Anzeigenschaltungen:

Benjamin Günther
benjamin@mactechnews.de

.....

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Korrektheit der Inhalte auf unseren Seiten, noch für die Inhalte externer Links. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung im Ganzen oder in Teilen ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung erlaubt.
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 6 MDStV: Mendel Kucharzeck.

© Synium Software GmbH 2010

Teilnahmebedingungen "Bilder der Woche"

Bitte senden Sie ihren Bildbeitrag ausschließlich im Format **JPEG**. Die Dateigröße sollte **1,5 MB** nicht übersteigen. Das Bild selbst sollte nicht kleiner sein, als ca. **1,3 Megapixel**, je nach Seitenverhältnis. Das entspricht beispielsweise rund 1440 x 900 Bildpunkten, wie bei einem 17" Cinema Display. Pro Teilnehmer und Ausgabe sind maximal 2 Bilder zur Teilnahme zugelassen.

Rechtliche Hinweise:

Teilnahmeberechtigt sind alle Leser von Mac Rewind. Mit seiner Teilnahme bestätigt der Einsender, dass die eingereichten Fotos von ihm selbst in den letzten zwölf Monaten aufgenommen wurden und erklärt sich mit der unentgeltlichen Veröffentlichung und der namentlichen Nennung in Mac Rewind einverstanden. Ein Rechtsanspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

Abgesehen von der Veröffentlichung in Mac Rewind verbleiben sämtliche Rechte am Bild beim Urheber!

Einsendungen für die Teilnahme an "Bilder der Woche" bitte ausschließlich an:

macrewind@synium.de

